

Neuer Gartenlaub.



Beilage zum „Danziger Courier“.

Der falsche Erbe.

Novelle von C. Flister.

(Fortsetzung.)

[1]



Ich bin noch nicht zu Ende, und Du sollst alles wissen," sagte Frau von Berg. „Höre weiter. Es verflossen acht Jahre, in denen ich von meinem Sohn keine Nachricht erhielt.

Während Du fröhlich emporblütest, wurde Deine arme Mutter von Gram und Kummer verzehrt, denn sie klagte sich an, den Grund zu Arthurs Unglück gelegt zu haben. Ihr empfindsamer, zarter und nicht abgehärteter Körper vermochte den nagenden Seelenschmerz nicht lange zu tragen — sie welkte langsam dahin, bis sie auf das Krankenlager sank. Eines stürmischen Novemberabends saß ich an ihrem Bett, die Vergangenheit zog an meinem betäubten Geist vorüber und schauernd gedachte ich der schrecklichen Folgen jener leichtsinnig geschlossenen Ehe. Da klopfte es an die Thür meiner Wohnung. Ich öffnete und ein Mann, gehüllt in einen Mantel, trat ein. Es war mein Sohn, der vom Schicksal zurückgeführt wurde, um noch einmal seine Gattin zu sehen, die in derselben Nacht starb. Da stand nun der arme Mann an der geliebten Leiche — seine starren, trockenen Blicke verrieten deutlich die Verzweiflung, die sein Herz zermalmt. Mutter, rief er aus, ich habe ein schweres Vergehen

zu büßen. denn ich habe diese hier gemordet! Wäre ich ihr mit wahrhafter, ruhiger Liebe zugehan gewesen, ich hätte sie nie an mein ungewisses Schicksal fesseln müssen! Dann stürzte er an Dein Bett, Helene, und sank weinend auf die Knie nieder. Der Anblick des ruhig schlummernden Kindes mit dem rosigem Gesicht hatte die Erstarrung des Herzens gelöst, dem armen Vater rannen heiße Thränen über die abgehärmten Wangen. Nun verbrachte er drei schmerzliche Tage in meiner Wohnung. Er theilte mir

nisse habe er in Wertpapieren bei dem Bankhause niedergelegt, bei welchem er Stellung gefunden. Da sei dasselbe in Konkurs geraten, der Inhaber desselben verschwunden und mit ihm die sämtlichen Papiere und Gelder, welche ihm anvertraut gewesen. Er stehe nun ebenso mittellos wieder da, wie vor Jahren, als er Berlin den Rücken gekehrt. Er wolle nun noch einmal in die Welt hinaus und versuchen, sich eine ehrenvolle Stellung zu verschaffen. Dann folgte eine Scene, die Dir beweisen soll, daß ich

selbst die Verpflichtung habe, über die Neigungen Deines Herzens zu wachen und Dich von gefährlichen Schritten abzuhalten. Am Abend des Begräbnistages Deiner Mutter trat Dein Vater zu mir und sagte mit tiefbewegter Stimme: Ich habe eine Tochter, an der mein ganzes Herz hängt, aber ich kann ihr Glück nicht begründen, da ich ihr fern bleiben muß und ich nicht weiß, wie sich meine Zukunft noch gestalten wird. Nimm Du Dich des verwaisenen Mädchens an, und erziehe Du es nach Deinen Grundsätzen. Von der richtig geleiteten Bildung des Herzens hängt das Leben ab. — Mutter, gründe Du das Glück meiner Tochter und bewahre



Der Rhein und Basel vom Ballen aus.

Die Ursachen mit, die ihn zur Ausstellung der Wechsel gezwungen hatten und beleuerte aus neue, daß er die Wertpapiere nicht entwendet habe. Nach seiner Flucht aus Berlin habe er Stellung in Buxarest gefunden, aber nicht gewagt, von dort aus zu schreiben, da er befürchtet, daß seine Briefe aufgefangen wurden. Leider habe ihn auch dort das Unglück verfolgt. Seine Erspar-

niß es vor der gefährlichen Klippe, an der mein Lebensschiff scheiterte. — Das schwöre ich Dir! rief ich aus und reichte ihm die Hand. Ich überwachte als Mutter Dein Kind, und ist es mir noch vergönnt, sie einem Lebensgefährten zuzuführen, so wird es nur ein solcher sein, der sie vollkommen glücklich zu machen befähigt ist. — Nun scheide ich mit erleichtertem Herzen, rief Dein Vater, nimm meine Tochter! Ich räume Dir alle meine Vaterrechte ein und schwöre feierlich, daß ich

alle Deine Verfügungen billigen werde. — Mein Sohn, antwortete ich, ich werde auch seine Widersprüche dulden, und nur unter dieser Bedingung übernehme ich die Erziehung Deines Kindes.“

Helene sprang auf und warf sich der Großmutter zu Füßen.

„Und Du hast so redlich Wort gehalten,“ rief sie aus, daß ich Dir jetzt als eine Undankbare erscheinen muß!“

„Mein Kind, vollende den Brief an den Fabrikanten Waldow, sprich ihm darin Deine Hochachtung und Zuneigung aus, und Du hilfst mir den Schwur erfüllen, den ich Deinem Vater geleistet habe. Bedenke, daß ich alt bin, daß meine Lebensstage gemessen sind — mein letztes Stündlein würde ein trauriges sein, wenn ich Dich schutzlos in dieser Welt zurücklassen müßte. Eine zweite Gelegenheit, Deine Zukunft zu sichern, bietet sich uns sicher nicht wieder dar. Frage nicht das Herz, frage den Verstand, und er wird Dir sagen, daß ich recht habe.“

„Ach — daß wir so arm sind!“ seufzte Helene.

„O, wären wir reich!“ rief Frau von Berg mit blühenden Augen. „Es wäre heut alles anders. Der Reichtum hat schöne Vorrechte, denn er erlaubt uns, der Stimme des Herzens Gehör zu geben.“

„Großmutter,“ fragte Helene mit gepreßter Stimme, „Du unterbrachst Deine Erzählung — wohin ging mein armer Vater, als er sich von Dir trennte?“

„Frage mich nicht,“ antwortete die alte Dame, indem sie umsonst eine Aufwallung zu verbergen suchte. „Dein Vater ging, um sich für immer einem Kreise zu entziehen, dem er nach den Vorgängen nicht mehr angehören konnte. Es sind seit diesen zwanzig Jahre vergangen, alle, die ihn kannten, glauben, daß er gestorben sei, und dieser Glaube darf um Deinetwillen nicht zerstört werden. Auch für Dich, mein liebes Kind, muß Dein Vater tot sein — auch wenn er noch lebe.“

„Und Du weißt nichts von ihm?“

„Nein, nein! Ich will auch nichts von ihm wissen!“

Frau von Berg erhob sich und ging in großer Aufregung durch das Zimmer. — Helene, die sie ängstlich beobachtete, sah Thränen in ihren großen Augen schimmern. Plötzlich blieb die alte Dame stehen und sah auf das auf einer Fußbank sitzende Mädchen herab.

„Helene,“ sagte sie mit bewegter Stimme, „mag Dein Vater leben oder im Grabe ruhen — willst Du seine Ehre retten, so vollende jetzt den Brief an den Fabrikanten Waldow!“

Zitternd erhob sich Helene und ging schwankend dem Schreibtisch näher. Dieser Anblick durchschnitt der alten Frau die Seele.

„O, diese unglückliche Verirrung!“ rief sie erschüttert. „Sie übt ihre traurige Wirkung auch noch auf die Kinder aus.“

Helene sank auf dem Stuhl nieder, ergriff die Feder, sendete einen flehenden Blick zum Himmel empor und begann zu schreiben.

„Es muß sein!“ flüsterte die alte Dame, indem sie ihren Gang durch das Zimmer wieder antrat.

Der Brief war nach einiger Zeit vollendet, und die Schreiberin überreichte ihn der alten Dame. Diese las ihn.

„Du hast nicht allein Dein Glück begründet, Du hast auch ein gutes Werk gestiftet,“

sagte sie. „Leg' Dich zur Ruhe, mein Kind, es ist bereits spät!“

Die Enkelin küßte die Großmutter.

„Gute Nacht!“ flüsterte sie leise und entfernte sich.

Frau von Berg schrieb noch einige Zeilen, schloß sie mit dem Brief ihrer Enkelin in einen Umschlag und schrieb die Adresse. Sie legte sich mit der Ueberzeugung zur Ruhe, daß sie ihre Pflicht gethan habe.

* * *

Helene hatte sich nicht zur Ruhe begeben, sondern saß noch in ihrem Stübchen und arbeitete an einer großen, prachtvollen Stickerei. Erst spät nach Mitternacht erhob sie sich und verschloß die Arbeit in einem Schrank. Obgleich sie den größten Teil der Nacht gewacht hatte, so fand sie die Morgendämmerung dennoch schon beschäftigt. Die Großmutter schlief wie gewöhnlich sehr lange. Helene schickte das Dienstmädchen aus, um kleine Einkäufe zu machen. Gegen neun Uhr wurde die Klingel an der Außenthür gezogen. Helene öffnete und Toni aus dem Geschäft des Möbeldhändlers Wille trat ein.

„Komme ich recht?“ flüsterte das freundliche Mädchen.

Helene nickte und führte den Besuch leise in ihr Zimmer. Hier übergab sie Toni die in der Nacht vollendete Arbeit. Staunend betrachtete das Mädchen den Teppich.

„Mein Vetter wird froh sein, daß er fertig ist,“ sagte sie. „Er hat Auftrag erhalten, das Gemach einer Braut so rasch als möglich auszustatten, und dieser Teppich ist dazu bestimmt.“

„Einer Braut?“ fragte Helene mit einem schmerzlichen Lächeln.

„Eines reichen und auch sehr schönen Mädchens.“

„Wer ist sie?“

„Das weiß ich nicht; mein Vetter geht sehr geheimnisvoll zu Werke — ich werde es aber wohl in einigen Tagen erfahren. Ach, Fräulein, Sie sollten jetzt den Ofenschirm sehen, zu dem Sie die reizende Stickerei geliefert haben — er ist jetzt vollendet und wird ebenfalls in das Brautzimmer wandern. Es ist ein Möbel, mit welchem mein Vetter große Ehre einlegt. Hier sendet er Ihnen das Geld dafür.“

Toni legte dreißig Mark auf den Tisch.

„Und nun einen neuen Auftrag!“ fügte sie rasch hinzu. „Können Sie innerhalb vierzehn Tagen die Stickereien zu einigen kleinen Gegenständen liefern?“

„Ich verspreche es.“

„Schön, hier sind die Stoffe dazu und die Zeichnungen. In vierzehn Tagen also werde ich die Arbeit abholen. Das Geld für den Teppich werde ich Ihnen morgen oder übermorgen zustellen.“

„Fräulein Toni,“ fragte Helene, „es weiß doch niemand darum, daß ich für Ihr Geschäft arbeite?“

„Nein, nein; ich habe Ihnen mein Ehrenwort gegeben und das halte ich.“

Damit entfernte sie sich.

„Für ihn!“ flüsterte Helene unter Thränen, als sie das Geld verschloß. Ich bringe große Opfer — gebe der Himmel, daß sie nicht vergebens sind!“

VII.

Vierzehn Tage waren vergangen. Ernst Waldow hatte beschlossen, Berlin zu verlassen und nach Heidelberg zu gehen, wo er sein medizinisches Studium beenden und

dann seine Staatsprüfung ablegen wollte. Die Hoffnung auf eine Verbindung mit Helene hatte er aufgegeben, aber die Forschung nach ihren heimlichen Gängen hatte er fortgesetzt, denn er wollte sich eine reine, unbesteckte Erinnerung an das Mädchen seiner ersten und einzigen Liebe bewahren. Alle Bemühungen waren indessen erfolglos gewesen, und selbst von dem Fremden, welcher den Brief Helenes in dem Wille'schen Möbelgeschäft verloren, hatte weder er noch der Geschäftsführer eine Spur entdeckt. Die Möbel aus der Wohnung des verstorbenen Baudirektors hatte er bezahlt und auf einem Wagen fortfahren lassen, während der Geschäftsführer einen schleunigen Auftrag seines Prinzipals in einem entfernten Stadteil vollzogen hatte.

Eines Morgens trat der Fabrikant Waldow in das Zimmer seines Neffen.

„Du willst Berlin verlassen?“ fragte der Fabrikant gleichgiltig.

„Ja!“

„Und wohin gedenkst Du zu gehen?“

„Nach Heidelberg, wo ich mein Studium beenden und meine Staatsprüfung ablegen will.“

„Das ist sehr vernünftig!“ rief der Fabrikant. „Es kann Dir, denke ich, nur von Nutzen sein, wenn Du auch eine andre Universität besuchst. Reicht die Dir von mir bewilligte Rente nicht aus, dann werde ich sie natürlich erhöhen — Du wirst mich stets dazu bereit finden. Wann gedenkst Du zu reisen?“

„Vielleicht in acht Tagen.“

„Dann kannst Du noch ein Gast bei meinem Verlobungsfest sein, das in fünf Tagen gefeiert werden soll. Außer Dir weiß niemand um meine Absicht — nun denke Dir die Ueberraschung, wenn ich derselben Gesellschaft, die Du bei dem Konmerzientrat gesehen, meine junge, reizende Braut vorführe! Heut schon fliegen die Einladungen durch die Stadt. Also den zweiundzwanzigsten ist unwiderstehlich die Verlobung.“

Der Neffe trat dem Onkel, der in froher Aufregung das Zimmer durchschritt, ernst entgegen.

„Haben Sie auch reiflich überlegt, Onkel?“ fragte er mit bewegter Stimme. „Sie beabsichtigen einen bedeutungsvollen, schweren Schritt zu thun — einen Schritt, der verhängnisvoll für das ganze Leben werden kann.“

„Wie meinst Du das?“ fragte der Fabrikant erstaunt.

„Ich habe Grund, offen mit Ihnen zu reden, auch wenn ich nicht Ihr Verwandter wäre. Helene von Berg ist ein junges Mädchen von zwanzig Jahren, sie hat noch die ganze Zukunft ihres Lebens vor sich — glauben Sie, daß bei dem Abstand der Jahre zwischen Ihnen und ihr sich eine glückliche Ehe gestalten könnte?“

Der Fabrikant deutete Ernst's Worte als eine Besorgnis um seine Person.

„Vetter,“ rief er mit einem triumphierenden Lächeln, „so rasch sich mein Entschluß auch gestaltet hat, so reiflich ist er überlegt. Meine Besorgnis um meine Zukunft freut mich und ich danke Dir dafür. Du bist der Ansicht — und diese Ansicht werden vielleicht noch viele teilen — daß Helene von Berg, allerdings etwas jünger ist als ich, auf die vorgeschlagene Heirat nicht aus Neigung eingeht, sondern deshalb, um die Frau eines reichen Mannes zu werden, der für sie sorgt und sie später zu seiner Erbin einsetzt?“

„Ja, Onkel, diese Ansicht ist selbst Ueberzeugung bei mir!“

„Dann kennst Du meine Braut nicht, die ein gutes, feinführendes und argloses Geschöpf ist! Sie besitzt alle Eigenschaften, die in ihrem Mann Hochachtung und Liebe erwecken müssen.“

„O gewiß, gewiß!“ rief Ernst Baldow und der Ausdruck seiner Stimme verriet deutlich, daß er seine innige Ueberzeugung aussprach. „Ich teile Ihre Meinung und verhehle Ihnen die Verehrung nicht, die ich für Fräulein von Berg hege; aber sie hängt von ihrer Großmutter ab und jeder Wunsch dieser hochfahrenden Frau ist dem jungen Mädchen ein Befehl. Fräulein von Berg ist

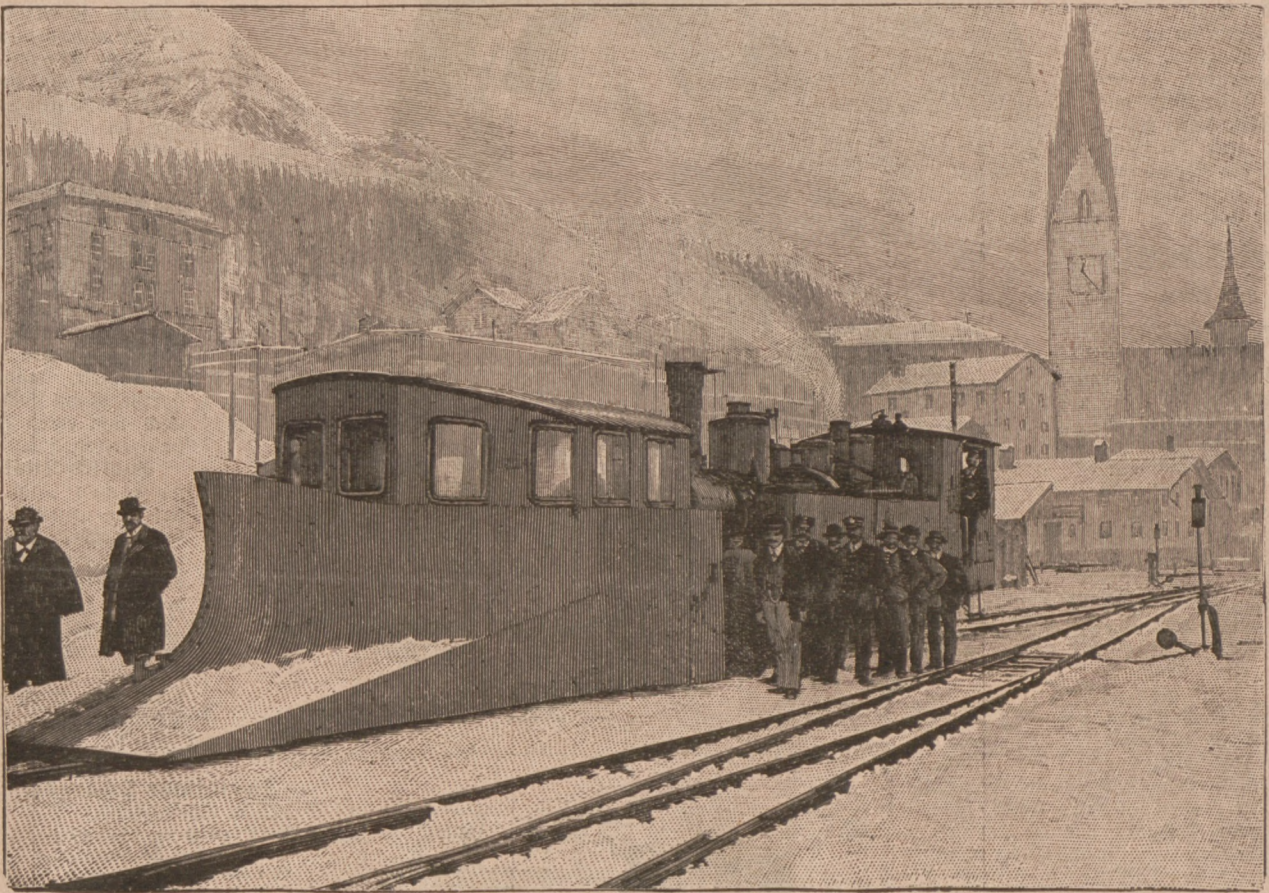
„Sie wenden sich an mein Herz, Herr Baldow, und fordern die Antwort desselben auf Ihren Antrag um meine Hand. Ich nehme keinen Anstand, Ihnen zu bekennen, daß ich seit unserm ersten Begegnen eine aufrichtige Hochachtung vor Ihnen empfinde. Hochachtung ist die Grundlage der Liebe. Erblicken Sie, wie ich, in dieser Ansicht eine Bürgschaft für unser gegenseitiges Glück — dann werden Sie in mir die Gattin finden, die Sie erwarten.“

Der junge Mann gab erschüttert den Brief zurück, er hatte genug gelesen, um die nun folgenden Höflichkeitssphrasen übergehen zu können. Der Fabrikant, welcher nicht die leiseste Ahnung von seines Neffen Gemüts-

des Künstlers verschont, es war das alte geblieben und befand sich in völliger Unordnung. Ein großer Reisekoffer stand in der Mitte desselben und wartete auf die Träger, die ihn heimlich und still zur Eisenbahn schaffen sollten. Gegen zehn Uhr hatte der Geschäftsführer die Droschke zur Fahrt nach dem Bahnhof bestellt.

Als Ernst Baldow in der Dämmerung von einem Freunde zurückkam, dem er Lebewohl gesagt, fuhren bereits die Wagen mit den Gästen vor. Eine Anzahl Diener empfing sie auf dem Hausflur, an der Schwelle des Saales stand der vor Wonne glühende Fabrikant.

Ernst Baldow und der Geschäftsführer



Ein neuer Schneepflug.

Der neue Schneepflug der Rhätischen Bahn in der Schweiz, welcher am 7. Dezember v. Js. zuerst eingeführt wurde, hat im Laufe des verfloßenen Winters ganz vortrefflich sich bewährt. Derselbe, vollständig aus Eisen hergestellt, ist in der schweizerischen Lokomotivfabrik mit einem Kostenaufwand von 14 000 Frs. angefertigt. Derselbe hat ein Eigengewicht von 11 340 Kilogramm. Seine aufstellbaren Flügel sind fast 2 Meter hoch und können einen Weg bis zu 3,7 Meter Breite bahnen. Interessant ist es, den Pflug in voller Arbeit zu sehen, derselbe hüllt sich, während die Mannschaft in dem wohlgeheizten Raum einen sichern Platz gefunden, in eine dichte Wolke aufgewirbelten Schnees ein.

fähig, sich aus kindlichem Gehorsam zu opfern!“ fügte er in einer schmerzlichen Aufregung hinzu.

Der Onkel sah den Neffen mit forschenden Blicken an.

„Opfern?“ fragte er. „Unsre eheliche Verbindung, mein Freund, ist gegenseitig keine Geldheirat, sie gründet sich auf eine gegenseitige Zuneigung und Hochachtung. Fräulein von Berg liebt mich, obgleich ich kein Jüngling mehr bin. Ueberzeuge Dich!“

Der Fabrikant zog den Brief hervor, welchen Helene von Berg auf Veranlassung der Großmutter geschrieben hatte.

„Wie!“ sagte er. „Du wirst dann nicht mehr an meiner glücklichen Zukunft zweifeln!“ Ernst Baldow las:

zustand hatte, verabschiedete sich, um einer Einladung eines seiner Freunde Folge zu leisten.

Ernst Baldow, im tiefsten Herzen verletzt, gab Helene von Berg auf. Er beschloß, am Tage ihrer Verlobung abzureisen, um in dem Strudel des Lebens die verlorene Ruhe wieder zu gewinnen.

Während der Onkel die Vorbereitungen zu dem Feste traf, beschäftigte sich der Neffe mit den Ausrüstungen zu der Reise, bei denen der Geschäftsführer Eckardt, mit welchem er öfter zusammengetroffen, behilflich war.

So kam der verhängnisvolle Tag heran. Alle Räume des großen Hauses waren prachtvoll ausgestattet. Nur das kleine Zimmer des Studenten Ernst Baldow hatte die Hand

Eckardt saßen in dem dunklen Zimmer, die Droschke erwartend. Da klopfte es plötzlich leise an die Thür. Ernst Baldow bebte zusammen und forderte zum eintreten auf. Die Thür wurde geöffnet und die Gestalt eines Mädchens erschien.

(Fortf. folgt.)

Für Küche und Haus.

Eierisch. In $\frac{1}{4}$ Liter Wasser löst man 3 Gramm Viebiges Fleischextrakt, verpresst 3 ganze Eier und 1 Eigelb, etwas Salz und eine Messerspitze feinen Pfeffer damit, giebt die Masse durch ein Sieb in ein mit Butter ausgestrichenes Förmchen und läßt sie im Wasserbad steif werden. Man stürzt sie auf ein Brett und sticht sie zu kleinen Förmchen aus, über welche man die klare Fleischbrühe schüttet.

Spargel auf italienische Art. Schöne Spargel werden abgeschält, zusammengebunden und mit den Köpfchen nach oben in Salzwasser weich gekocht. Kurz vor dem Gebrauch zieht man nach Belieben geriebenen Parmesanfäse durch heiß gebräunte Butter und richtet diese über den Spargel an.



Der Rhein und Basel vom Ballon aus. Jedem Besucher der Schweiz wird der prächtige Anblick unvergessen bleiben, welchen Basel bietet und der herrliche Rheinstrom. In neuester Zeit ist nun die Möglichkeit gegeben, das köstliche Panorama aus weiter Höhenferne zu betrachten. Gelegenheit dazu hat der bekannte Luftschiffer E. Spelterini gegeben. Vermittelt seines Ballons steigen Damen und Herren am Tage oder auch bei lichtem Mondschein in den reinen Aether, um aus schwindelnder Höhe, Basel und den Rheinstrom in verkleinertem Maßstab, aber um so anziehender, zu beobachten. Unser Bild auf der ersten Seite dieser Nummer giebt eine Fernsicht Basels und des Rheins aus einer Höhe von ungefähr 100 Metern wieder.

Ernst und Scherz.

Die Siamesen, welche sich bekanntlich für das schönste Volk der Erde halten, sind um einen Schatten dunkler als die Chinesen, aber nicht so dunkel wie die Malayen, ihre unmittelbaren Nachbarn im Süden. Die Bewohner des Binnenlandes haben eine dunkle Bronzefarbe, aber keiner hat die tiefen Schatten, wie etwa ein Parse oder ein Bewohner von Madras. In ihrem Kopf glänzen schöne, ausdrucksvolle Augen und ihre Gestalt ist wohlgebaut, aber sehr klein. Sie tragen nur ein Kleidungsstück, das sie „Fahn-ung“ nennen. Sie flechten sich keine Zöpfe, sondern lassen ihr Haar ungefähr wie die Japaner in langen, flatternden Locken wachsen oder schneiden es sich glatt ab, von Ohr zu Ohr herum. Abgesehen von ihren widerlich erscheinenden Zähnen, die durch das fortwährende Kaueu der Betel- oder Arekanuß geschwärzt sind, macht ihre körperliche Erscheinung auf den Europäer einen vergleichsweise anziehenden Eindruck.

Der besorgte Stadtrat. In einer Provinzialstadt gelangte im Stadtrat auch die Vorlage des Magistrats: „Bau eines neuen Stadttheaters.“ zur Beratung. Als nun die ehrbaren Väter der Stadt die Angelegenheit besprochen hatten und zur Wahl eines geeigneten, freien Platzes schreiten wollten, wurden verschiedene Plätze vorgeschlagen, doch alle wieder verworfen. Endlich entschied man sich für den „Ageldienplatz“. Da erhebt sich ein Stadtrat, seines Zeichens ehrfamer Fleischermeister, bittet ums Wort und sagt: Meine Herren! gegen den „Ageldienplatz“ möchte ich mir eine sehr wichtige Einwendung erlauben. Es muß doch jedenfalls erst von unserm Stadtbaumeister untersucht und festgestellt werden, ob auf dem benannten Platz auch genügend Akustik zum Theaterbau vorhanden ist. Daß dieser Aeußerung ein schallendes Gelächter folgte, braucht wohl kaum angeführt zu werden. Der Redner wurde durch den Herrn Vorsitzenden dahin belehrt, daß die Akustik nur bei dem vollendeten Bau im Innern des Theaters in Frage käme. Natürlich glaubte

der Fleischermeister in voller Würde das Interesse seiner Wähler und Mitbürger gewahrt zu haben. Weil der Stadt, welche so kunstverständige Vertreter hat!

Falsch angebracht. Junge (im Seifenladen): „Vor'n Sechster schwarze Seife; (nachdem er sie bekommen): „ach bitte schenken Sie mir doch'n Bonbon zu!“

Pensionsweisheit. Junge Frau (zur Köchin): „Aber Miete, so gießen Sie doch das Wasser fort, in welchem das Fleisch gekocht hat.“

Die liebe Eitelkeit. In einem reichen Hause in Brighton erglänzte jüngst die Fenster im feurigsten Schimmer, wurde doch zum erstenmal dort ein Ball veranstaltet, der alle Vornehmen der Stadt vereinigte. Viel Bewunderung erregten die winzigen Fäddchen — eine Seltenheit bei Engländerinnen — der 19-jährigen Tochter des Hauses. Miß Ellen tanzte unaufhörlich, obgleich ihr Gesicht totenbleich war, endlich fragte eine Freundin, ob sie leidend sei, und das Mädchen sagte leise: „Nein, aber meine

Schuhe schmerzen mich auf entsetzliche Weise.“ Im selben Augenblick kam ein Länger, um sie zur Quadrille zu holen. Fräulein Elith versuchte noch einige Schritte zu machen und brach plötzlich ohnmächtig zusammen. Im Fallen schlug ihr Kopf an den Fuß eines Standelabers, das Blut strömte sofort in reicher Menge und ein eiligt herbeigerufener Arzt erklärte, daß die Verletzung der jungen Dame sehr gefährlicher Natur sei. Als man mit großer Anstrengung der Regungslosen die Anglist bringen den Schuhe abzog, sah man, daß die Füße wundgedrückt, entzündet und hochaufgeschwollen waren, und der Arzt meinte, daß es nur die Eitelkeit einer Frau zu stande gebracht hätte, mit solchen Schmerzen zu tanzen, während der stärkste Mann solche Qualen auch nicht einen Augenblick lang ertragen hätte.

Endlich Aussicht. Erste Köchin: „Hast Du schon von der neuen Militärdorlage gehört? Es sollen sechshunderttausend Soldaten mehr eingestellt werden.“ Zweite Köchin: „Na, das ist doch wenigstens einmal vernünftig. Haben wir doch nun eher Aussicht, auch einen Schatz zu bekommen.“



Im Bilde.

„Du, die Stellnerin ist doch ein Bligumädel.“

„Ja, mir ist sie wenigstens schon mit einem Donnerwetter auf den Kopf gekommen.“

Manzel

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Gedankenplitter. Je kleiner die Leute sind, desto mehr bücken Sie sich, um dadurch größer zu werden.

Zweifelhige Scharade.

Wer die Erste fleißig regt,
Wird bald zu der Zweiten kommen;
Seiner Freiheit sich entschlügt,
Wer das Ganze angenommen.

Buchstabenrätsel.

In alter Zeit gehüllt in Stahl und Eisen,
Bekämpfte furchtlos ich jedweden Feind.
Heut nennt man meinen Namen, wenn mit Orden
Man mich zu schmücken und zu ehren meint.
Erhebt an erster Stelle Du ein andres Zeichen,
So schließ ich Haus und Hof Dir sicher ein,
Und muß auch dieses einem andern weichen,
So dürft' ich wenigen willkommen sein.

Dreifelhige Scharade.

Die Erste kränzt wohl jeden Garten,
Die Letzten sind ein hoher Stand,
Aufs Ganze läßt der Frühling warten
Mit ihm kommt jubelnd sie ins Land.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Aufschrift: Ree! Appellationsrat ist er!
Siehst Du, Du hast immer behauptet, er wäre geheimer
Secretär! Ja sei nur still, Opponent; der dreifelhigen
Scharade: Seladon; des Buchstabenrätsels: Kaster, Alter;
des Versteilrätsels: Selat, Atlas.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Spring & Jährenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.